

Zeitschrift:	Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber:	Benediktiner von Mariastein
Band:	39 (1961)
Heft:	11-12
 Artikel:	Von Beinwil nach Mariastein
Autor:	Fürst, Mauritius
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1032145

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Beinwil nach Mariastein



Die ehemalige Benediktinerabtei Beinwil, nördlich des Passwang im solothurnischen Lüsseltal gelegen, führt ihren heute noch nicht ganz erhellten Ursprung auf die Zeit des Investiturstreites zurück. Als Gründungsdatum gilt nach der allerdings unterbrochenen Klostertradition der St.-Laurentius-Tag 1085. Rudolf Massini, der als letzter die Entstehung des Klosters Beinwil kritisch untersucht hat und sich besonders auf die ersten erhaltenen Urkunden stützt (die Stiftungsurkunde fehlt), kommt dagegen zum Ergebnis, dass Beinwil zwischen 1110 und 1146, wahrscheinlich um 1124, gegründet worden sei. Mag dem sein, wie es will, jedenfalls steht fest, dass Beinwil von der Hirsauer Reformwelle erfasst wurde und vom Schwarzwaldkloster die ersten Mönche und als Abt den seligen Esso erhielt, der nach der Überlieferung am 27. Dezember 1133 starb.

Das Kloster Beinwil war wie Hirsau ursprünglich Allen Heiligen geweiht. Es stellte sich aber noch vor 1152 unter den besonderen Schutz des heiligen Vinzenz, von dem wahrscheinlich eine bedeutende Reliquie, vielleicht der heute in Mariastein verehrte Arm des spanischen Märtyrers, den Weg ins abgelegene Tal gefunden hatte. Das Gotteshaus erlebte in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens eine gewisse Blüte. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts besass es in etwa 60 Dörfern des Sornegaus, Sisgau und Buchsgaus, in Burgund, im Sundgau und Breisgau grössere und kleinere Güter. Um 1200 herum war die Abtei im Besitz einer ansehnlichen, für damalige Verhältnisse ziemlich modernen Bibliothek, die auch von eigenen Mönchen geschriebene Werke aufweisen konnte. In den folgenden Jahrhunderten, vor allem im fünfzehnten, litt das Klösterchen, das nie viele Mönche beherbergte, nicht nur unter einer drückenden Armut, sondern auch unter verheerenden Bränden, Plünderungen und andern Heimsuchungen, die es oft an den Rand des Abgrundes brachten. Der letzte Abt, Ludwig Rapp, der von den Übeln seiner Zeit nicht frei war, den alten Glauben aber bewahrt hatte, wurde 1524 von dieser Welt abberufen. Mit dem Tode des letzten Konventionalen starb dann im Jahre 1555 das Kloster ganz aus.

Solothurn, das 1519 die Kastvogtei des Gotteshauses von den Thiersteinern übernommen hatte, wollte das Kloster seinem Zwecke erhalten und berief den Prior von St. Urban, P. Jodok Sträler, als Administrator nach Beinwil. Da es ihm nicht gelang, eine Wiederbevölkerung des Gotteshauses in die Wege zu leiten, sandte der Rat von Solothurn nach der Demission des Zisterziensermönches Weltgeistliche als Verwalter und Seelsorger nach Beinwil. 1589 wurde ein ernsthafter Versuch zur Wiederherstellung des Klosters unternommen, indem auf die Bitte der Solothurner das Stift Einsiedeln die Verwaltung übernahm. Es schickte in diesem Jahr P. Wolfgang Spiess mit vier Mitbrüdern und zwei Schülern in das abgelegene Tal. Trotzdem der neue Administrator 25 Jahre lang ausgezeichnet wirkte und sich tatkräftig für den innern und äussern Aufbau des Gotteshauses einsetzte, war die Abtei bei seinem Tode nicht lebensfähig, da ihn nur drei von den sieben unter seiner Administration eingetretenen Konventualen überlebten. Auf P. Wolfgang folgten noch zwei Administratoren aus Einsiedeln, P. Gregor Zehnder (1614—1621), der zwei Professen aufnehmen konnte, und P. Maurus Hofmann (1621/1622), der schon bald krankheitshalber in sein Professkloster zurückkehren musste. Da ihm Einsiedeln keinen Nachfolger geben konnte, ersuchte der Solothurner Rat die Abtei Rheinau um Aushilfe für Beinwil, das noch einen einzigen Konventualen zählte, nachdem ein anderer das Kloster unbefugt verlassen hatte und die übrigen alle jung hinweggestorben waren.

Inzwischen betreute Solothurn einen Weltgeistlichen, Johann Frey, bisher Feldprediger in französischen Diensten, mit der Verwaltung. Nach längerem Zögern übernahm aber noch im Jahre 1622 Rheinau die Administration und sandte den Solothurner Stadtbürger P. Urs Buri, Pfarrer von Rheinau, mit einem Mitbruder nach Beinwil. Dem neuen Verwalter gelang, was die Einsiedler Administratoren vergeblich versucht hatten. Er konnte einen lebenskräftigen Konvent heranbilden und damit die erstrebte Restauration der Abtei Beinwil anbahnen, die dann Abt Fintan Kieffer (1633—1675) durch die Eingliederung in die Schweizerische Benediktinerkongregation (17. Juli 1647) und die Verlegung nach Mariastein auf eine feste Grundlage stellte.

Schon seit Jahren war in Beinwil der Gedanke an eine Verlegung des Gotteshauses herangereift. Es sollte an einem andern Ort, der für die Entwicklung eines Klosters geeigneter schien als das abgelegene Lüsseltal, wieder aufgebaut werden. Das erste Mal war unter Administrator P. Gregor Zehnder im Mai 1621 auf einer Konferenz der Gesandten des Fürstbischofs von Basel mit jenen von Solothurn die Rede von einer «Transmutation» Beinwils. Da sich der Bischof einer Verlegung nicht widersetzen wollte, wenn seine Rechte dem Kloster gegenüber gewahrt blieben, liess Solothurn gleich die «Beziehungen» spielen und erreichte über Sebastian von Beroldingen, den Landschreiber zu Lugano, und Kardinal Odoardus Farnese, den Protector Helvetiae, überraschend schnell die päpstliche Zustimmung. Die am 23. Dezember 1621 ausgestellte Bulle Gregors XV., die an den Basler Generalvikar gerichtet war, sah die Verlegung Beinwils nach dem nahe bei Solothurn gelegenen Marienheiligtum

Oberdorf vor, das seit dem Ausgang des 14. Jahrhunderts von den Pilgern eifrig besucht wurde und im Laufe der Zeit mit reichen Ablässen und Privilegien beschenkt worden war. 1603 war der Grundstein zur heutigen prachtvollen barocken Kirche gelegt worden und 1615 konnte sie vom zuständigen Bischof von Lausanne, Johann von Wattenwil, eingeweiht werden. Da der Neubau einen grossen Aufschwung der Wallfahrt zur Folge hatte, glaubte man in Solothurn, den geeigneten Ort für die Verlegung Beinwils gefunden zu haben und diese unverzüglich verwirklichen zu können. Man hatte aber in Solothurn die Rechnung ohne den Basler Bischof gemacht. Sobald dieser von der beabsichtigten Verlegung Beinwils ausserhalb seines Bistums hörte, setzte er alle Hebel in Bewegung, um sie zu verhindern. Bischof Wilhelm Rinck von Baldenstein, der sich an der römischen Kurie eben erst vergeblich um die Abtrennung seiner Residenzstadt Pruntrut vom Erzbistum Besançon bemüht hatte, konnte seinen Unwillen über die schnelle Erhörung der Solothurner, die Oberdorf gewählt hätten, «um freier und leichter mit den Mönchen ihre Trinkgelage abhalten zu können», nicht verbergen. Durch seinen Agenten in Rom, Jakob von Wirdt, der in Erfahrung bringen konnte, dass die gegen den «Curialen Stil» abgefasste Bulle erschlichen worden sei, erlangte er ein römisches Breve. Darin ersuchte Kardinal Ludovisi, der Bruder des Papstes, den Solothurner Rat um eine Wiedererwägung der Verlegungsfrage. Der Papst sei zur Überzeugung gekommen, dass durch eine Verlegung Beinwils nach Unserer Lieben Frau, «Nostra Dama», nahe bei Basel, die Gottesverehrung und das Seelenheil mehr gefördert würden, und er habe deshalb den Nuntius ermächtigt, mit Solothurn die nötigen Verhandlungen aufzunehmen. Auf seiner Walliser Reise im Herbst 1622 hatte denn auch der päpstliche Legat Gelegenheit, auf dem Hin- wie auf dem Rückweg, die Frage mit dem Solothurner Rat zu besprechen. Dieser wusste ihn allerdings auf seine Seite zu ziehen, so dass Nuntius Scappi vor dem Basler Bischof schliesslich für Oberdorf eintrat. In der Aarestadt selber war die öffentliche Meinung gar nicht so eindeutig für Oberdorf eingenommen, wie es auf den ersten Blick scheinen mochte. Vielmehr gab es zwei Parteien: die Anhänger Oberdorfs mit dem Schultheissen Johann Georg Wagner an der Spitze auf der einen, die Verfechter einer Verlegung nach Mariastein unter Anführung von Junker Hans Jakob vom Staal, dem Sohn des um Beinwil hochverdienten Stadtschreibers, auf der andern Seite. Als anfangs September 1623 die Angelegenheit vor den Grossen Rat kam, erhob die Opposition heftige Vorwürfe gegen den Schultheissen und seine Anhänger, indem sie behauptete, dass «iren zwen, drey oder mehr möchten die transmutation usgebracht haben, hinderrucks des Bischoves und unbefügter wys auch mit versetzung des statt sigels.» Trotzdem die Vorwürfe nicht ganz unbegründet waren, beschlossen sowohl der Kleine wie auch der Grossen Rat im folgenden Dezember, die Verlegung nach Oberdorf ins Werk zu setzen. Das Klosterkapitel beriet am 2. und 4. Januar 1624 über die Auswirkungen des Ratsbeschlusses, Solothurn legte ihn aber vorläufig ad acta. Da Administrator Buri deshalb die Hoffnung auf eine baldige Ortsveränderung aufgeben musste, trug er sich mit dem Gedanken, in Beinwil eine neue Kirche zu errichten, weil



Gnadenkapelle von Mariastein im 17. Jahrhundert

die alte feucht und ungesund und am Zerfallen war. Aber der Rat vertröstete ihn auf bessere Zeiten, und damit war das Projekt Oberdorf endgültig begraben.

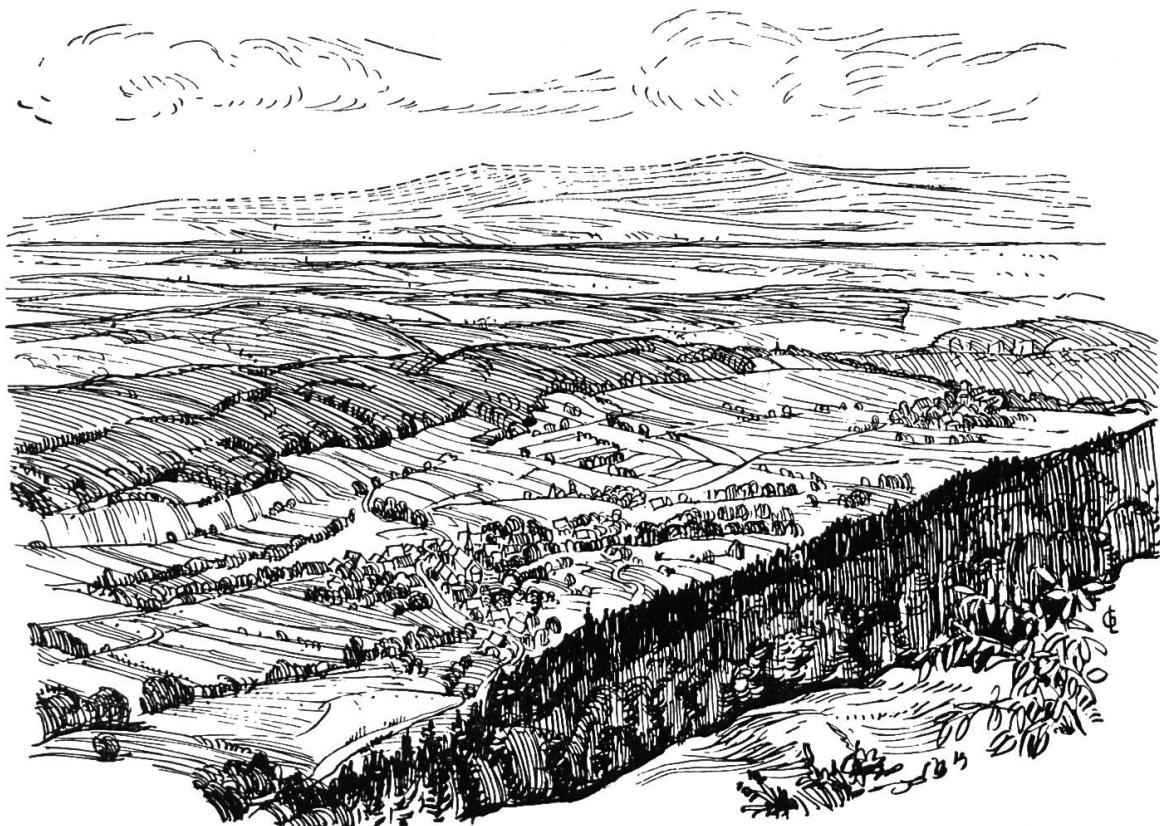
Mariastein

Als Fintan Kieffer, der am 10. Mai 1633 gewählte neue Abt des Klosters Beinwil, anlässlich seiner Weihe, die er am 15. August in der Stadtkirche zu Solothurn empfing, den Wunsch aussprach, sein Kloster «zue Unser Lieben Frauwen im Stein» transferieren zu dürfen, fand er bei den Ratsherren geneigte Ohren. Aber erst auf eine wiederholte Intervention

des Abtes erteilte der Rat im September 1634 endlich die Zustimmung. Das Kloster sollte seine Pfarrei Seewen abtreten und dafür die der Stadt zustehende Pfründe Mariastein bekommen, zu der die beiden Gemeinden Hofstetten und Metzerlen gehörten.

Der Wallfahrtsort Unserer Lieben Frau im Stein (der Name Mariastein kam erst im 17. Jahrhundert auf) war rund 300 Jahre später in die Geschichte eingetreten als das Kloster Beinwil. Er verdankt seinen Ursprung dem frommen Glauben an die fürbittende Macht der Gottesmutter. Ihr schrieb man die Bewahrung jenes Knaben, der vom hohen Jurafelsen ins Tal fiel, vor dem sicheren Tode zu. In der natürlichen Höhle dieses Felsens entstand in der Folge eine Andachtsstätte, zu der das Volk immer zahlreicher pilgerte. Die Klostertradition setzt das wunderbare Ereignis um das Jahr 1380 an. Die erste urkundliche Erwähnung Mariasteins geht auf das Jahr 1434 zurück, auf einen Streit um die in der Kapelle im Stein fallenden Opfer. Aus den Verhandlungen des Basler Diözesangerichtes geht klar hervor, dass um diese Zeit schon eine Kapelle über der Felsen-grotte stand. Diese Marienkapelle gehörte zum Gemeindebann Metzerlen und war von den dortigen Dorfbewohnern errichtet worden. Deshalb wurde sie auch vom Pfarrer von Metzerlen versehen. In einem weiteren Streit um den Besitz der genannten Kapelle wurde das Basler Konzil um die Entscheidung angerufen. Es verfügte am 14. März 1442, die Kapelle und der Ort sollten unmittelbar dem Bischof unterstellt und alle Opfer ausschliesslich für die Kapelle verwendet werden. Um 1450 kam ein Weltgeistlicher als erster Wallfahrtsbetreuer nach Mariastein. Da aber ein einziger bald nicht mehr genügte, übergab Bischof Johann von Venningen 1470 die Kapelle den Augustiner-Eremiten von Basel, die zwei Konventualen in den Stein zu schicken hatten. 1515 übernahm Solothurn mit der Herrschaft Rotberg auch die Wallfahrtsstätte; es entliess die Eremiten, die ein liederliches Leben geführt hatten und berief wieder Weltgeistliche. Zur Zeit der Glaubensspaltung verbrannten die Meier von Witterswil und Bättwil die «Bilder und Gezierden» in Mariastein. 1534 wurde Jakob Augsburger vom Rat als Wallfahrtsgeistlicher angestellt, der eifrig für die Erhaltung des alten Glaubens wirkte und die Wallfahrt zu neuem Aufschwung brachte. Auch in der folgenden Zeit versahen meistens Weltgeistliche die Mariasteiner Pfründe. 1610 wurden zum ersten Mal engere Beziehungen mit dem Kloster Beinwil geknüpft, indem P. Urs Buri als Pfarrer nach Mariastein kam. Er starb aber schon nach zwei Jahren. Sein Nachfolger war der fromme Weltpriester Melchior von Heidegg. Als er am 5. September 1634 starb, besetzte Solothurn im Hinblick auf die beschlossene Verlegung Beinwils die Stelle nur provisorisch.

Am 9. August 1635 begannen in Solothurn die Verhandlungen zwischen dem Rat und dem Kloster über den Abtausch der Pfründen. Im Herbst 1636 wurden die Tauschurkunden ausgefertigt, die der Basler Bischof am 5. Februar des folgenden Jahres ratifizierte. Inzwischen waren bereits die ersten Beinwiler Mönche, P. Prior Vinzenz Finck und P. Benedikt Byss, in Mariastein eingetroffen und hatten dort am 23. April 1636 den ersten Gottesdienst gefeiert. Nun konnte auch an den Bau des neuen Klosters gedacht werden. Zunächst verhinderte jedoch die drohende Kriegsgefahr



Blick über die Hochebene von Mariastein

eine Ausführung der Baupläne, war doch Mariastein als solothurnische Exklave in dem fürstbischöflichen Gebiet besonders gefährdet. Nachdem die Gefahr gebannt schien, wurde im Oktober 1642 mit der Renovation der Gnadenkapelle begonnen. Am 9. Oktober 1645 legte Abt Fintan den Grundstein für das neue Klostergebäude. Da die Arbeiten rasch voranschritten, konnte die durch den immer stärker einsetzenden Pilgerstrom dringend gewordene Übersiedlung im Herbst 1648 stattfinden. Am 12. November sangen die Mönche noch ein letztes Mal im alten Klösterchen das Konventamt. Am frühen Nachmittag verliessen sie mit den Klosterschülern und dem notwendigen Hausrat ihre bisherige Heimat. Als kostbarsten Schatz führten sie die Reliquien der Heiligen, darunter den in Silber gefassten Arm des Klosterpatrons, unter dessen Schutz auch das neue Gotteshaus gestellt werden sollte, mit sich. Über die Jurakette des Blauen erreichte die kleine Schar zwischen 5 und 6 Uhr abends glücklich die Stätte ihres künftigen Wirkens. Sie übertrugen die Reliquien gleich in die Gnadenkapelle und sangen voll Dankbarkeit gegen Gott ein freudiges «Te Deum». Damit hatten die Benediktiner von Beinwil endgültig Besitz vom Gnadenort Mariastein genommen, wo nun auch eine geräumige Klosterkirche erstand. Das Gotteshaus, das sich im abgelegenen Lüsseltal nie recht hatte entfalten können, durfte nun hier einem erfreulichen Wachstum, ja, einer eigentlichen Blüte entgegengehen.

P. Mauritius Fürst